

Heimatblätter

Beilage von „Reichenhaller Tagblatt“
und „Freilassinger Anzeiger“



67. Jahrgang

Samstag/Sonntag, 30./31. Oktober 1999

Nr. 10

Von Traumwelten und Illusionstempeln

Eine Hommage an die alte Bad Reichenhaller Kino-Szene - Beitrag von
Stadtarchivar Johannes Lang

Wenn die Lichter gedämpft werden und der Kinematograph seinen hellen Strahl auf die Leinwand projiziert, dann eröffnet sich die geheimnisvolle Welt des Kinos. - Es ist eine Welt der Gedanken und der Gefühle, die plötzlich so frei werden, daß sie das Hier und Jetzt zurückzulassen scheinen. Und es sind die Gedanken der Wünsche und Sehnsüchte, deren magische Erfüllung - wenn auch nur für kurze Zeit - erwartet werden kann. Unvergessene Namen und Legenden sind plötzlich zum Greifen nah. Die Stars werden in ihrer Vollkommenheit bewundert, während ihre menschlichen Schwächen auf dem Zelluloid der Illusion verblassen.

Als die Brüder Auguste und Louis Lumière 1895 im Keller des „Grand Café“ am Boulevard des Capucines in Paris ihr erstes Filmprogramm vorführten, da konnten sie die weitreichenden Konsequenzen ihrer ausgereiften Erfindung wohl nicht erahnen. Sie konnten nicht wissen, daß hier ein Medium im Entstehen war, welches die Menschen stärker in seinen Bann ziehen sollte als irgend ein anderes Kommunikationsmittel. In den ersten Jahren noch zeigte vor allem das betuchte Bürgertum Interesse an dem neuen Spektakel, doch der Kunstwert des noch jungen Films schien schnell erschöpft.

Der Versuch, das Leben in voller Natürlichkeit mittels Elektrizität wiederzugeben, war zwar erstaunlich, aber nicht sonderlich spannend. Nachdem sich die Bourgeoisie davon abgewandt hatte, wurde das Kino, dem die theatralischen und erdachten Merkmale noch weitgehend fehlten, zum populären Jahrmärktenvergnügen abgestempelt. Das gewöhnliche Volk, dem der Zugang zu den Theatersälen und Konzerthallen verwehrt blieb, entdeckte plötzlich den Film für sich und erblickte darin einen Kunstersatz.

Während sich in den Großstädten schon bald aufgrund des Andranges regelrechte Vorführ-Säle etablierten, waren kleinere Städte darauf angewiesen, daß ein auf Tournee befindliches Kinematographen-Theater - das Wanderkino - vor ihren Toren Station machte, um in den Genuss der neuen Erfindung zu kommen.

Der Kinematograph

In dem vom frostigen Spätwinter geplagten Bad Reichenhall gelangte am 30. März 1906 der Kinematograph der Gebrüder Lindner aus Berlin zur Aufstellung. Der Stadtmagistrat hatte ursprünglich dafür den Wörgötterplatz

vorgesehen, doch der erwies sich als zu klein für die 20 Meter lange Bretterbude, so daß in Anbetracht des „hervorragenden Kunstwertes des Unternehmens“ auf den Wittelsbacherplatz ausgewichen werden durfte. Am Nachmittag des darauffolgenden Sonntags konnten sodann die in Scharen herbeiströmenden Bürger für 20, 40 oder 60 Pfennige ein Billett lösen und der Vorstellung des magischen Bioskops folgen.

Dieses wurde von einem eigenen Wechselstromgenerator betrieben, wie auch ein mechanisches „Orchestrion“, das die „Licht-Spiele“ mit Opernmusik begleitete. Gezeigt wurden die nur wenige Minuten dauernden Streifen „Vom Gewitter überrascht“, „S.M. Schiff Sleiþner“, „In Gefahr“, „Heiratskandidat“, „Brand an Bord eines Dampfers“ sowie der 15-Minuten-Film „Das Huhn mit den goldenen Eiern“.

Neben der bloßen Dokumentation einerseits kamen komische oder phantastische Handlungsabläufe andererseits zum Tragen. Daneben zeichnete sich bereits deutlich die Möglichkeit ab, mit dem Film Geschichten zu erzählen. Daß sich der künstlerische Anspruch dabei in Grenzen hielt, war für die Reaktion der Zuschauer nicht von Belang. Begeistert nahmen sie die erstmalige Konfrontation mit dem neuen Medium auf, das in der revolutionär anmutenden Lage war, die bewegten Bilder der Realität widerzuspiegeln, und hoch zufrieden verließ man die kinematographische Vorstellung, sich erinnernd an die Impressionen, die einem eine völlig neue Welt erschließen konnten.

„Nur für Erwachsene“

Die für den 6. April angekündigte „Vorstellung nur für Erwachsene“ führte dazu, daß mehr als tausend Menschen den Wittelsbacherplatz bela-

gerten, um eine Eintrittskarte für die stündlich angesagten Filmvorführungen zu erstehen. Ob auch allen in ihrer Erwartung Genüge getan wurde, ist nicht bekannt, doch scheint es sich bei dem Gezeigten hauptsächlich um derbe Slapsticks gehandelt zu haben, denen man lebhaft Beifall zollte.

Am Schlußtag der einwöchigen Station des Wanderkinos in Bad Reichenhall warteten die Gebrüder Lindner mit dem aktuellen Sensationsstreifen „Das Grubenunglück von Courrières“ auf, einer erst vier Wochen zurückliegenden Katastrophe, bei der über 1100 Bergmänner den Tod gefunden hatten, jedoch eine 13-köpfige Gruppe nach 20 Tagen aus dem verschütteten Stollensystem gerettet werden konnte.

Für die Kinematographenbesitzer Lindner hatte sich der Aufenthalt in Bad Reichenhall gut bezahlt gemacht: Sämtliche Vorführungen, die immerhin stündlich stattfanden, waren ausverkauft gewesen, so daß das Theater, bevor es seinen Weg nach Rosenheim antrat, dem Verschönerungsverein sowie für die Armenkasse jeweils 20 Mark spendete.

Nun war für längere Zeit keine Filmvorführung in Sicht. Während der Saison hatte das Kino, dem noch immer der Charakter der Subkultur anhaftete, ohnehin nichts im mondänen Kurbad verloren, denn das betuchte Kurpublikum pflegte sich nach wie vor lieber mit seriösem Theater und Großer Oper als mit banalen Filmszenen des Alltags zu unterhalten.

„Propaganda“

Im Zuge der Propaganda für den in Bayern ziemlich unpopulären „Deutschen Flottenverein“, der sich dem reichsdeutschen Imperialismus verschrieben hatte, zeigte die Bad Reichenhaller Ortsgruppe unter der Leitung des Kurarztes Dr. v. Heinleth im November 1906 im Saal des Hotels „Post-Krone“ eine kinematographische Vorführung, deren einzelne Episoden dem Marine- und Flottenwesen entnommen waren. In einer Szene war der gestrenge Kaiser Wilhelm II., den man sonst nur von Stichen, Drucken und Photographien her kannte, auf seiner alljährlichen Nordlandreise in bewegten Bildern zu bewundern, doch

ansonsten hielt sich die Begeisterung und Resonanz der Gäste, die - mit Opernguckern ausgestattet - der Vorführung beiwohnten, in Grenzen.

Hinzu kam, daß der für den Betrieb des Kinematographen probeweise eingesetzte Wechselstrom ein lästiges Flimmern auf der Leinwand verursachte. - Die Technik für ein stationäres Kinematographen-Theater schien noch nicht ausgereift.

Neue Attraktion

Die eigentliche Bad Reichenhaller Kinogeschichte aber sollte im darauffolgenden Jahr beginnen. Bereits 1891 war im alten Bräugebäude des Hotelbesitzers Ludwig Rumpf ein Theatersaal eingerichtet worden, so daß sich das Haus, das bald darauf den Namen „Russischer Hof“ annahm, auf Unterhaltungstheater, Variété und Gesangsveranstaltungen spezialisierte.

Zu Beginn des Jahres 1907 gelang dem innovativen Besitzer eine bemerkenswerte Attraktion, indem er einen der besten und modernsten Kinematographen jener Zeit, „The American Bioscope“, für seinen Theatersaal beschaffen konnte und am 24. März um 4 Uhr nachmittags „eine Serie neuester hochinteressanter Bilder“ zeigte.

Während den zahlreichen Besuchern Getränke und Speisen offeriert wurden, genossen diese eine Dampferfahrt von Hamburg nach New York, bestaunten die Wasserfälle des Niagara und verfolgten eine prunkvolle Kaiserparade. Sie beobachteten den Überfall auf eine Eisenbahn in Mexiko, standen den Marinesoldaten des Panzerkreuzers „Odin“ im Gefecht bei und amüsierten sich über den jungen Mann, der seine erste Zigarre zu rauchen versuchte.

Obwohl all diese Bilder lediglich kurz andauerten und teilweise nur dokumentarischen Charakter hatten, so gestatteten sie doch das Eindringen in die große weite Welt, deren scheinbar unüberwindliche Dimensionen plötzlich zu schwinden begannen: Bad Reichenhall war in sichtbarem Kontakt mit anderen Ländern und Kontinenten getreten.

Ein „Erklärer“

Schon im nächsten Monat traf - wie im Jahr zuvor - der elegante „Palast-Kinematograph“ der Gebrüder Lindner aus Nürnberg ein und kam erneut auf dem Wittelsbacherplatz für 8 Tage zur Aufstellung, um unter anderem in 25 bewegten „Abteilungen“ „Das Leben und Leiden Jesus Christus“ vorzuführen. Da Zwischentitel noch nicht üblich waren, mußte ein „Erklärer“ die einzelnen Abteilungen kommentieren, doch auch in der örtlichen Presse kamen die Titel zum Abdruck.

Das Programm des Wanderkinos wechselte täglich, die Vorstellungen fanden stündlich statt. Auch im Juni schlug ein Kinematographen-Theater, das zu den nobelsten Etablissements des Deutschen Reichs zählte, vor den Toren Reichenhalls - am Wasenegger Tor - für einige Tage seine Zelte auf. Neben einer hochmodernen Ausstattung gab es eine einmalige „Spezial-Vorstellung nur für erwachsene Damen und Herren“: Vorführungen mit pornographischen Zügen gehörten von Beginn an zum Repertoire des noch jungen Films.

Fest etabliert

Während die Wanderkinos in Bad Reichenhall immer nur vorübergehend

Station machten und weiterhin damit zu kämpfen hatten, den Anstrich eines in erster Linie die Unterschichten ansprechenden Mediums abzustreifen, schaffte es der Kinematograph im „Russischen Hof“, sich als feste Einrichtung zu etablieren. Das erste Bad Reichenhaller Kino war geboren. Bald jedoch hatte jeder Interessierte die dort gezeigten Streifen schon zum wiederholten Male gesehen, so daß die zwischendurch immer öfter erfolgten Gesangseinlagen der Kellnerinnen Leni und Rosi nur mehr sehr mühsam für Kurzweil und Unterhaltung beitragen konnten.

Die Filme wurden noch nicht verliehen, sondern mußten vom Fabrikanten des Projektionsapparates teuer angekauft werden, weshalb der Besitzer des „Russischen Hofes“ die Palette der Filme nicht endlos ausdehnen wollte.

Nach einigen Monaten verheißungsvollen Anlaufes stellte sich eine Ernüchterung ein, die beinahe das Ende des Kinos hätte erwarten lassen können. Immer seltener kam der „American Bioscope“ zum Einsatz, zumal das Hotel bald in finanzielle Schwierigkeiten geriet und in den darauffolgenden Jahren mehrfach den Besitzer wechselte. Der Filmbetrieb wurde eingestellt.

In regelmäßigen Abständen hingegen erfolgte der meist einwöchige Besuch des Kinematographen-Palastes Lindner aus Nürnberg sowie weiterer Wanderkinos, deren Programme in der Regel aktuellen, belehrenden oder sensationslusternen Inhalt hatten.

Trotzdem war das Kommen des erzählenden Filmgenres nicht mehr aufzuhalten: Immer öfter handelte es sich um historisch angelegte Abenteuer- und Schreckensgeschichten, wie etwa „Andreas Hofer“, „Wilhelm Tell“ oder „Die Schreckensjahre unter Kaiser Nero“. Zudem war die Produktion von Filmen mittlerweile professionalisiert worden, wodurch sich neben den Produktionsfirmen Verleihfirmen etablierten, welche die Filmtheater mit den nötigen Filmstreifen leihweise versorgten.

Die Filme wurden einerseits länger und die Produktionen durch das Engagement bezahlter Theaterschauspieler teurer; andererseits wurden sie durch den Verleih für die Filmvorführer erschwinglich, weshalb ein häufiger Wechsel im Filmprogramm möglich war. Der inhaltliche Unterhaltungswert des jungen Mediums stieg spürbar an und verhalf dem Kino dazu, auch in gehobenen Gesellschaftsschichten wieder salonfähig zu werden.

Erste Spielfilme

Im Frühjahr 1910 machte Lindners Kinematographen-Theater ein letztes Mal Station in Bad Reichenhall. Das Ende der Wanderkinos, die den Film bisher im Sinne einer Jahrmarktsattraktion erfolgreich vermarktet hatten, war gekommen, nachdem sich auch in den kleineren Städten feste Filmtheater zu installieren begannen. Im darauffolgenden Jahr hatte der neue Besitzer des „Russischen Hofes“ mittels eines modernen Kinematographen das „Lichtspiel-Kunst-Theater“ erneut zum Leben erweckt, das am 25. März 1911 einem geladenen Publikum die ersten Spielfilme präsentierte.

Obwohl die Projektion von der technischen Seite her noch zu wünschen übrig ließ, liefen die Vorstellungen am Tag darauf ununterbrochen von 14 Uhr bis 23.30 Uhr. Höhepunkt des jeweils

dreistündigen und mit zwölf Kurzfilmen ausgestatteten Programms war die Verfilmung des Sherlock Holmes - Detektivromans „Das Millionen-Testament“ von Arthur Conan Doyle und konnte auch von den teuren Balkon- und Logenplätzen aus verfolgt und applaudiert werden.

Das neue Film-Theater war so erfolgreich, daß der Besitzer Rudolf Stock mit seinem Kinematographen für ein Gastspiel sogar in das Berchtesgadener Hotel „Krone“ auswich. Die anhaltende Begeisterung, die oft für einen überfüllten Theatersaal sorgte und eine Kartenvorverkaufsstelle erzwang, bescherte dem Betreiber des Kinos schon bald einen neuen und besseren Projektor, der die neuesten Filmstreifen - am liebsten sah man Sherlock-Holmes-Abenteuer - auf die Leinwand zauberte.

Im Mai des Jahres 1911 gelangte die erste Monumentalproduktion in das Bad Reichenhaller Kino im „Russischen Hof“: „Die weiße Sklavin“. Erstmals wurde hier für einen Spielfilm schon im Vorfeld so massiv geworben, daß die bloße Erwähnung des Filmtitels im Inseratenteil des „Reichenhaller Grenzboten“ den Zeitungsleser zum Besuch des Kinofilms geradezu herausforderte.

Erstmals Klavierbegleitung

Und erstmals kam für den etwa einstündigen Film, der sich im Sklavenjäger-Milieu der englischen Kolonien bewegte und bei den Besuchern die Lust am Reisen in ferne Länder und Erleben gefährlicher Abenteuer auslöste, nicht das mechanische Grammophon zum Einsatz, sondern ein Pianist trug die eigens für den Film komponierte Klavierbegleitung vor.

Die Produzenten der „Weißen Sklavin“ hatten schnell auf den überschwänglichen Erfolg des Afrika-Streifens reagiert und in aller Eile einen zweiten Teil verfilmen lassen, der in Bad Reichenhall knappe zwei Wochen nach dem Start des ersten Teils zur Auführung gelangte.

Jeder in der Stadt hatte das dramatische Filmepos gesehen, was sich für den Kinobesitzer in klingender Münze auswirkte. Waren die kinematographischen Vorstellungen bislang abwechselnd mit Kabarett- und Gesangsabenden gezeigt worden, so mußte nun dem gewinnbringenden Kino freilich Priorität eingeräumt werden, weshalb an den Umbau des Theatersaals zu einem echten Kinematographen-Theater gedacht wurde.

Zuerst wurde der bis dahin bestandene Trinkzwang aufgehoben, dann wurden die Ränge bequemer angeordnet und Notausgänge installiert. Anfang Juli war das umgebaute Kino fertig und wartete - bei wöchentlich dreimaligem Programmwechsel - täglich mit den neuesten Sensationsbildern auf. Mittlerweile hatte sich die Technik merklich verbessert, denn die Bilder kamen - sehr zur Freude der Kinobesucher - gestochen scharf auf die Leinwand. Auch die individuell komponierte und original gespielte Filmmusik trug ihren Teil zum Erfolg des ersten Bad Reichenhaller Lichtspiel-Theaters bei, das sich zu einem regelrechten Kino gemauert hatte.

Brand durch Kurzschluss

Das neue Kinematographen-Theater war gerade einen Monat alt, als sich am 12. Juli 1911 während einer Abendvorführung ein Kurzschluss im Wechselstromkreis ereignete. Das hochbrennbare

re Filmzelluloid fing - in der Art einer Stichflamme - sofort Feuer und brannte den 1500 Mark teuren Kinematographen bis auf das eiserne Gerippe aus.

Auch die den Projektor umgebende Galerie stand schneller in Flammen, als es den völlig überraschten Besuchern lieb war, so daß für einige nur mehr ein waghalsiger Sprung in das Parterre Rettung verhielt. Nur durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr konnte schlimmerer Schaden vermieden werden, zumal in dem Gebäude ein größeres Benzinlager untergebracht war.

Der Kinematographenbesitzer Stock, der noch kurz vor dem Brandunglück wegen des Verkaufs seines gutgehenden Filmtheaters verhandelt hatte, stand vor dem Aus, waren doch seine Einrichtungen nicht durch die Versicherung gedeckt. Ein öffentlicher Aufruf im „Grenzboten“ an die Bevölkerung, Geldspenden für die Instandsetzung des Kinos zu gewähren, blieb weitgehend ungehört; kurze Zeit später kam es zum erwarteten Verkauf des Theaters. Der neue Besitzer beseitigte schnell die Spuren des Brandes und trug den aus dem Jahr 1907 stammenden „Vorschriften für den Betrieb von Kinematographen“ Rechnung, so daß am 10. August der Spielbetrieb mit einem neuen Kinematographen wieder aufgenommen werden konnte.

Obwohl ein dem Theater benachbarter Bäckermeister, der sich darüber beschwerte, daß wegen des überhöhten Stromverbrauchs bei den Filmvorführungen regelmäßig die Stromversorgung in seinem Haus zusammenbreche, gegen die Neueröffnung Protest einlegte, so hatte doch die Mehrheit der Bad Reichenhaller Bevölkerung und des Kurpublikums die Wiederinbetriebnahme des Kinos bereits sehnsüchtig erwartet. Die Filme wurden länger, die Plakate spektakulärer; man sprach bereits von „Schlagern“. Selbst außerhalb der Saison wurden die Vorführungen - gegen ermäßigte Eintrittspreise - beibehalten.

Reklamestreifen

Noch im Jahre 1911 war ein Filmteam in Bad Reichenhall gewesen und hatte den Reklamestreifen „Bad Reichenhall und seine Umgebung“ angefertigt, der im Jahr darauf im In- und Ausland in den Kinos gezeigt wurde und so die Schönheiten des Heilbades einem großen Publikum vorstellte. Das Kino im „Russischen Hof“ hatte seit der Übernahme durch den neuen Besitzer seinen Ruf als „Kunst-Theater“ zusehends eingebüßt und vor allem durch billige Schmierstücke einen immer geringeren Besucherkreis angesprochen.

Das sollte sich nach dem erneuten Besitzerwechsel im Jahre 1912 ändern, denn der Magistrat der Stadt drängte darauf, „das Theater auf eine neue höhere Stufe zu setzen und Vorstellungen zu unterlassen, die das Sittlichkeitsgefühl zu verletzen geeignet sind“. Darüber hinaus richtete man an die Ortsschulbehörde die Empfehlung, den Schülern nur mehr spezielle Kindervorstellungen zu gestatten. Der neue Besitzer, ein feinsinniger Münchener Kunstmaler mit ausgezeichnetem Leumundzeugnis, sorgte denn auch persönlich dafür, daß die nicht berechtigten Jugendlichen am Kinobeginn gehindert wurden.

Bad Reichenhall hatte in diesem Jahr seinen vorläufigen Höhepunkt als welt-

bekanntes Kurbad erklimmen und versuchte, durch eine ganze Anzahl spektakulärer und kurzweiliger Attraktionen seine Gäste zu unterhalten. Zu dem seit einiger Zeit regelmäßig im „Münchener Hof“ gastierenden „Bauerntheater Meth“ kam die Eröffnung der Drahtseilbahn, die der Orthopäde Friedrich von Hessing zu seinem „Café zur Schönen Aussicht“ hatte bauen lassen.

Für den Kinobesitzer Huber wurde es freilich immer schwieriger, diesem besonderen Rang Reichenhalls auch in cineastischer Hinsicht Rechnung zu tragen, zumal im Februar 1913 ernsthafte Konkurrenz drohte: Ein reichlich dubioser Baron aus München trat mit dem Ersuchen an die Stadt heran, in der Glasveranda des Gasthofs „Hofwirt“ in St. Zeno ein „erstklassiges Lichtspieltheater“ einrichten zu dürfen. Die vom Magistrat vorgeschriebenen feuerpolizeilichen Maßnahmen erschienen dem potentiellen Betreiber allerdings so aufwendig, daß er das Projekt im Sande verlaufen ließ. Für das Kino im „Russischen Hof“ war das Gespenst des Monopolbruchs noch einmal abgewendet worden.

Aktuelles aus aller Welt

Mittlerweile zeigte das Kino - es nannte sich nun „Kammerlichtspiele Bad Reichenhall“ - regelmäßig die „Kinematographische Weltberichterstattung“, die in der Art einer aktuellen Revue von den neuesten Ereignissen aus aller Welt berichtete. Daneben waren Komödien, Slapstick-Acts, Natur- und Tierfilme sowie Dramen en bloc zu sehen. Bei den Hauptfilmen machte sich langsam aber sicher eine einschneidende Entwicklung im Rahmen der Filmwerbung bemerkbar: Während die früheren Filme zur reinen Unterhaltung gedient hatten und die hinter den Rollen steckenden Schauspieler namenlos blieben, tauchten die Namen der Darstellerinnen und Darsteller immer häufiger auf den Kinoplakaten auf, seit mit Florence Lawrence im Jahre 1910 durch eine geschickte US-amerikanische Reklameaktion der erste Star der Filmgeschichte zum Leben erweckt worden war.

Kurze Zeit später hatte ebenfalls das Deutsche Reich mit der ewig genügsam und fromm wirkenden Henny Porten seinen Star - den „Liebling der Kinobesucher“ -, der auch in Bad Reichenhall die Fans ins Kino lockte. Für den über alle Maßen gelobten Porten-Film „Eva“ kam im Juli 1913 neben dem üblichen Kinoinserat erstmals auch ein Bild der Schauspielerin im „Reichenhaller Grenzboten“ zum Abdruck, verbunden mit einer knappen überschwänglichen Filmkritik.

Der Starkult war geboren

Der Starkult, der den Träger zwangsläufig mit seiner Rolle identifizierte und im Musik- und Schauspielbereich mit Enrico Caruso und Sarah Bernhardt schon eine außerordentlich starke Ausprägung gefunden hatte, war endgültig etabliert.

Als einen Monat darauf das Historiendrama „Quo Vadis?“ anlief, wurde das Kino im „Russischen Hof“ eine Woche lang regelrecht belagert. Jeder wollte den Film sehen, über den schon im Vorfeld so Großartiges berichtet worden war und den man in der Vorankündigung als das „gewaltigste Filmepos aller Zeiten“ pries. Das, woran die italienische Produktionsfirma „Cines“ in den Filmstudios von Cinecitta ein

Jahr lang gearbeitet hatte, war in der Tat an Monumentalem bislang beispiellos: Tausende von Statisten, monumentale Kulissen, Hunderte wilder Tiere, Originalschauplätze, Trickaufnahmen, zweistündige Filmdauer, Orchesterbegleitung...

Großes Kino war im Entstehen, und mittlerweile hatte der Film einen so wesentlichen gesellschaftlichen Stellenwert erklimmen, daß das Kino nicht mehr aus Bad Reichenhall wegzudenken war. Sogar das betuchte Kurpublikum besuchte nun regelmäßig und in großer Zahl die Filmvorführungen in den „Kammerlichtspielen“, während die Einheimischen wegen der hohen Saisonpreise einen Kinobesuch oftmals scheuten. Noch im selben Jahr drehte der Kinobesitzer Max Reheis - er war zugleich Inhaber des „Zentral-Kinematographen“ in Salzburg - einen Werbefilm über Bad Reichenhall in der Hoffnung, den Ruhm des aufstrebenden Heilbades in die weite Welt hinauszutragen. Der Werbecharakter des Films war längst erkannt worden...

Im Krieg Zensur

Der große wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbruch erfolgte im nächsten Jahr. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 wurde das örtliche Kinoprogramm einer zentralen Zensur durch die königliche Polizeidirektion München unterzogen. Vorerst kamen harmlose, im eigenen Land oder in neutralen Staaten produzierte Filmchen zur Aufführung, dann aber zeigte man neben einer regelmäßigen Kriegsberichterstattung sowie dem üblichen Klamauk auch Propagandastreifen, die den Krieg zum Inhalt hatten und die eigene Sache glorifizierten.

Der Krieg wurde nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch in den Köpfen der Menschen ausgetragen. Was die Erstellung von gutgemachten und wirkungsvollen Durchhalte- und Propagandafilmen anbelangte, so hatten die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn den Krieg gegen die filmisch übermächtigen Gegner Frankreich, Italien, England und die Vereinigten Staaten von Amerika längst verloren. Auch die Kinobesucher im „Russischen Hof“, der sich nun bezeichnenderweise „Deutscher Hof“ nannte, wurden mit einer Flut billiger Agitationsmacherwerke überschüttet.

Daneben dominierte der dänische Film - und mit ihm der neue Star Asta Nielsen als mondäne Femme fatale - das Filmangebot in Bad Reichenhall. In schleichernder und subtiler Form passte sich der Film an die Brutalität des Krieges an, er verflachte und verrohete. Der letzte Funke eines irgendwie gearteten künstlerischen Werts verflög, und mit ihm blieb auch das betuchte Kurpublikum aus.

Konkurrenz kommt

Bisher hatten sich die Kammerlichtspiele“ erfolgreich gegen das Aufblühen einer örtlichen Konkurrenz zu wehren gewusst. Am 4. Januar 1918 jedoch richtete der Direktor des „Königlichen Kur-Theaters Bad Reichenhall“, Paul Hubl, ein Gesuch um Erlaubnis zur Errichtung eines Kinos an den hiesigen Magistrat. Mit seinem unbescholtenen Leumund und der Argumentation, das Weltbad benötigte ein seinem Range würdiges Lichtspieltheater, zumal das Kino im „Deutschen Hof“ vom Kurpublikum gemieden werde, brachte er den Stadtrat sowie die Behörden hinter sich

und konnte am 25. Mai 1918 das „Kurkino“ im ehemaligen „Café Stephanie“ in den Kolonnaden des Kurhauses „Axelmannstein“ eröffnen, während der Film „Othello“ von der Pianistin Lisa Teuber am Flügel begleitet wurde.

Obwohl wegen der Kriegsmaterialverknappung keine Leinwand mehr aufzutreiben war und daher auf eine weiß gestrichene Wand projiziert werden musste, applaudierte das Publikum anschließend wohlwollend.

Geburt der Reklame

Daneben kam erstmals eine Neuerung zum Tragen, die künftig aus den Kinos nicht mehr wegzudenken war: die Kinoreklame. Villen, Geschäfte, Pensionen und Kuranstalten konnten sich nun in dem populär gewordenen Medium präsentieren.

Nachdem das neue Lichtspieltheater gemäß seinem noblen Ambiente von dem derzeit in Bad Reichenhall zur Kur weilenden Fürstenpaar von Hohenzollern besucht und gelobt worden war, schien es, als würde es sich zum Kino der Hautevolee entwickeln. In Anbetracht der immer kritischer werdenden Versorgungslage während der letzten Kriegsmomente war freilich der hohe künstlerische Anspruch, den der Besitzer Hubl an sein Filmprogramm gestellt hatte, bereits mittelfristig nicht mehr aufrecht zu erhalten. Schon bald wurden erste Beschwerden laut, wonach immer öfter Jugendliche in den Erwachsenenvorstellungen anzutreffen seien.

Während sich am Piave die letzten verzweifelten Reserven österreichischer und deutscher Soldaten aufrieben, die demoralisierten Armeen über den Rhein zurückgedrängt wurden und in den Hauptstädten des Reichs eine offene Revolution gegen die etablierten Mächte ausbrach, spielten die Bad Reichenhaller Kinos weiterhin ihre leichte Unterhaltungskost - in gewohnter Weise brav und illusionär. Ebenso deutete kaum ein Filmtitel auf die schwierige Zeit nach dem Waffenstillstand und dem fatalen Friedensschluß hin.

Der deutsche Film, der noch 1914 - beeinflusst durch Max Reinhardts Kammerstück - so verheißungsvoll seinen Siegeszug angetreten hatte, schien mit dem Krieg gleichsam vernichtet.

Der expressionistische Film

Doch in Wirklichkeit hatte diese Lethargie auf die deutschen Filmschaffenden wie eine ungeheure Droge gewirkt, die nun geradezu befreit eine vollkommen neue künstlerische Stilrichtung heraufbeschwor: den expressionistischen Film. Die deutschen Produktionen der Zwanziger Jahre waren geprägt von der Magie des Lichts, von der Geometrie der Massen, vom Dekorativen und Phantastischen; es war eine Welt der Spiegel und Schatten, worin der Zuschauer zu versinken drohte. Seit 1921 wurden einige der expressionistischen Meisterwerke auch in Bad Reichenhall gezeigt, wie beispielsweise Ernst Lubitschs Kostümfilm „Anna Boleyn“, Fritz Langs dämonischer „Dr. Mabuse, der Spieler“ oder aber Friedrich Wilhelm Murnaus schaudervoller „Nosferatu - eine Symphonie des Grauens“.

Den Ideen waren bald keine Grenzen mehr gesetzt - Kamerafahrten, Trickaufnahmen und das Viragieren (Einfärben bestimmter Szenen) gehörten mittlerweile zum Standard einer jeden Pro-

duktion. Etwa zur selben Zeit trat mit Charly Chaplin, Rudolph Valentino und Gloria Swanson der US-amerikanische Film mit machtvoller Wirkung auch in den Bad Reichenhaller Kinos in Erscheinung, und es zeigte sich bereits in den frühen Zwanzigern, daß der Siegeszug der Produktionen aus Hollywood ein vollkommener und erfolgreicher sein würde. Allein der deutsche Film der „Universal-Filmgesellschaft“ (Ufa) konnte sich noch einige Jahre unabhängig von der amerikanischen Filmindustrie behaupten.

Spektakuläres Angebot

Inzwischen hatte Paul Hubl den Ausbau seines Theater- und Kinoimperiums vorangetrieben: Nach langen Verhandlungen mit den Baubehörden eröffnete er 1921 in dem ehemaligen Inhalatorium am Bismarckbrunnen ein Theater und übertrug dorthin am 15. März 1922 sein „Kurkino“, das sich nun nicht nach den Kolonnaden, sondern nach dem Bismarckbrunnen nannte. In Anbetracht des dortigen großzügigen Raumangebots und des zumeist spektakuläreren Filmangebots - Abenteuerfilme, Boxkämpfe, Fußballspiele - waren die „Kammer-Lichtspiele“ im „Deutschen Hof“ längst ins Abseits gedrängt worden. Während sich Einheimische und Kurgäste im „Kurkino“ in Fritz Langs Klassiker „Das Indische Grabmal“ drängten, sahen am 27. Juni 1922 nur einige wenige den Film „Der Graf von Cagliostro“ in den „Kammer-Lichtspielen“: Es war die letzte Kinovorstellung im „Deutschen Hof“, wo sich einst das erste Kino der Stadt etabliert hatte.

Die nun erfolgte Monopolstellung des Hubl'schen Kinos hatte allerdings nur anderthalb Jahre Bestand, denn schon am ersten Weihnachtsfeiertag 1924 erstanden die „Kammer-Lichtspiele“ in einem neu dafür adaptierten Gebäude in der Ludwigstraße in neuem Glanze und gaben wieder großes Kino zum Besten. Dagegen musste das „Kurkino“ nur zwei Jahre später vorübergehend seine Tore schließen, da es den feuerpolizeilichen Bestimmungen nicht entsprach. Als „Kurtheater-Lichtspiele“ wurde das Kino 1927 wieder eröffnet.

Ein Film aus Bad Reichenhall

Im darauffolgenden Jahr weilte ein gewisser Martin Fröhling zur Kur in Bad Reichenhall. Er war ein scharfer Beobachter der hiesigen Badeszene und brachte noch während seines Aufenthalts eine Geschichte zu Papier, die schon bald als Vorlage für ein Drehbuch dienen sollte: Die Münchner Gesellschaft „Dix-Film“ produzierte zusammen mit dem Nürnberger Verkehrsmuseum den Streifen „Miss Evelyne, die Badefee“, der als amüsanter Spielfilm konzipiert und in Bad Reichenhall und dessen Umgebung gedreht worden war. Obgleich man sich davon einen großen Werbeeffekt für den berühmten Kurort versprach, so verriet dennoch die unbekanntenen Schauspieler sowie die dürftige Handlung eine billige Machart: Die attraktive Tochter eines amerikanischen Millionärs, Miss Evelyne, kommt mit einem Lufthansa-Flugzeug auf dem Bad Reichenhaller Flugplatz „Mayerhof“ an und wird, nachdem sie im Grandhotel „Axelmannstein“ Logis bezogen hat, sofort von einer Schar junger Männer umworben. Sie täuscht vor, wieder abzureisen, um als Bürokratin verkleidet in der Pension „Hansi“ ihren Dienst anzutreten.

Und während die anderen Freier der

Abreise der amerikanischen Millionärstochter noch nachtrauern, hat sich einer von ihnen bereits in die einfache Bürokratin verliebt und somit den Beweis erbracht, es nicht auf das Vermögen der betuchten Amerikanerin abgesehen zu haben.

Neben der Handlung, die mit zahlreichen Slapsticks unterlegt war, sollte die Kamera vor allem die Schönheiten der Umgebung einfangen und den mondänen Charme des Kurbades hervorheben. Als am 23. August 1929 der Film in den „Kurtheater-Lichtspielen“ zur Uraufführung gelangte, war neben dem gesamten Filmteam sogar der bayerische Kultusminister zur Premiere erschienen. Selbst die erhöhten Eintrittspreise hielten das Publikum nicht davon ab, das Kino bis auf den letzten Platz zu füllen, zumal ein bekannter Münchner Kunstmaler für das moderne Kinoplatak verantwortlich gezeichnet hatte.

Freilich interessierte der Streifen vor allem das heimische Publikum - in den anderen deutschen Kinos sowie in den Kinos auf den Dampfern des „Norddeutschen Lloyd“ fiel der Film glatt durch. Dennoch konnte „Miss Evelyne, die Badefee“ den Regisseur Max Obal inspiriert haben, als er 1932 seinen Ski-film „Abenteurer im Engadin“ drehte, dessen ähnliche Verwechslungsgeschichte vor der zauberhaften Kulisse von St. Moritz spielte.

Die spektakulären Wintersportszene und Slapstickeinlagen ließen das Werk zu einem Kassenschlager werden, während in Bad Reichenhall keine Spielfilme mehr gedreht wurden.

Verschollen

Heute gilt dieser einzige Bad Reichenhaller Spielfilm als verschollen. Die Flüchtigkeit, die den im Film erzeugten Traumwelten anhaftete, spiegelte sich auch in der Unbeständigkeit der Kinos wider. Kinos entstanden und vergingen und mit ihnen die Filmproduktionen aus den Traumfabriken. Das einzig Konstante ist die Illusion, der sich die Menschen - wenn auch nur en passant - immer wieder in süßer Neigung hingeben.

Nur ein Kino blieb übrig

Von den in den fünfziger und sechziger Jahren zeitweise vier Bad Reichenhaller Kinos gibt es mittlerweile nur mehr eines. Es ist wieder dahin zurückgekehrt, wo das „Kurkino“ im Mai 1918 seine prunkvolle Eröffnungsvorstellung gegeben hat: in die Kolonnaden des Grandhotels „Axelmannstein“. Inzwischen wurden allerorten große Kinopaläste aus dem Boden gestampft, doch im Gegensatz zu diesen hat sich das letzte Bad Reichenhaller Kino einen unabdingbaren cineastischen Wesenszug erhalten: Es verspricht die Atmosphäre einer langen Film- und Kinogeschichte, eines kleinen „Cinema Paradiso“, das durch seine wirkungsvolle Mischung aus Individualität, Vertrautheit und Nostalgie zu einem Ort magischer Verzauberung geworden ist.

